

Mutter-Julia-Gedenkmesse 2026

Predigt von Dr. P. Thomas Felder FSO

International Verantwortlicher der Priestergemeinschaft des „Werkes“

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein doppelter Anlass führt uns heute zusammen. Einmal der Dank für die Päpstliche Anerkennung, die unsere Gemeinschaft vor 25 Jahren durch den hl. Papst Johannes Paul II. erhalten hat. Und zweitens der Dank für das Leben von Mutter Julia und das, was Gott durch sie als Gründerin einer neuen Gemeinschaft in der Kirche gewirkt hat.

1. Zum Ersten: der Päpstlichen Anerkennung

Was bedeutet dies Anerkennung? Sie besagt, dass der Papst als höchster Vertreter der Kirche nach langer und gründlicher Prüfung durch seine Mitarbeiter zur Überzeugung gekommen ist, dass das Charisma des „Werkes“ eine Gabe Gottes ist und zwar an die Kirche und für die Kirche. Sie bedeutet weiters, dass dieses Charisma von Gott kommt, dass es ausgereift ist und dass es Stabilität erlangt hat. Eine höhere Gutheißung als die der päpstliche Anerkennung gibt es nicht.

Diese Anerkennung ist insofern bedeutsam, weil das „Werk“ kein klassischer Orden ist und in keine der bisherigen Kategorien passt, denn zur unserer Gemeinschaft gehören neben den Patres, den Brüdern und den Schwestern auch Laien, die mitten in der Welt leben, sowie Diözesanpriester. Sie alle bilden zusammen die Gemeinschaft des „Werkes“. Eine Gutheißung einer Gemeinschaft mit einer solchen Konstellation gibt es erst seit ca. 30 Jahren. Da hat Gott etwas Neues in der 2000jährigen Kirchengeschichte geschenkt.

Bereits im Jahre 1938 sagte Mutter Julia: „Es (Das Werk) ist kein Orden, es ist etwas anderes“ (Jan 1938). Im selben Jahr sagte sie: „Das *Werk* muss in den Schoß der Kirche aufgenommen werden und deshalb der höheren Geistlichkeit vorgelegt werden“ (9. Juli 1938). Und ein Jahr später, 1939, sagte sie: „Rom steht mir vor Augen. Der Heilige Vater muss seinen Segen über das „Werk“ geben. Ich denke, dass ich Jesus darum bitten und danach streben darf“ (18. April 1939).

Das, was Mutter Julia bereits im Gründungsjahr 1938 sagte und wovon sie überzeugt war, erfüllte sich 62 Jahre später – 2001.

Die Päpstliche Anerkennung ist nicht nur Auszeichnung, sondern ein Segen für die Gemeinschaft, ihre Mitglieder und die Kirche. Ja, sie ist und bleibt Auftrag. Wenn wir all das bedenken, haben wir allen Grund, Gott von Herzen zu danken, trotz der Herausforderungen in denen die Kirche und wir als Gemeinschaft in diesen Jahren standen und stehen.

Mutter Julia pflegte zu sagen: „Für alles hat Gott seine Stunde!“ (7. August 1986).

2. Zum Zweiten: dem Dank für das Leben von Mutter Julia und das, was Gott mit ihr gewirkt hat.

Mutter Julia hatte, nüchtern betrachtet, schlechte Voraussetzungen, eine gottgeweihte Gemeinschaft neuer Art in der Kirche hervorzubringen. Ein weiterführende Ausbildung war ihr kriegsbedingt nicht möglich. Ihre Gesundheit war ab dem 17. Lebensjahr stark angeschlagen. Sie hatte kein Netzwerk von einflussreichen Personen, mit denen sie etwas auf die Beine hätte stellen können. Wie so oft zeigte sich auch im Leben von Mutter Julia: Gott hat eine andere Logik. Er beruft Menschen, die ganz auf ihn angewiesen sind und die sich ihm zur Verfügung stellen trotz aller Grenzen. Bereits 1939 lässt sie uns ihr Selbstverständnis wissen. Sie sagte: „Es ist mir ganz klar, dass ‚das Werk‘ Gottes Werk ist. Er selbst hat Instrumente erwählt, die er dafür bestimmt hat. Wir haben uns einfach seinen Weisungen zu fügen. Man spürt es: Gott allein will derjenige sein, der alles bewirkt und voranführt“ (17. Aug 1939).

Wenn wir die verschiedenen Gründerinnen und Gründer anschauen, sehen wir rasch, wie unterschiedlich sie sind. Jeder hat seinen Weg zu gehen. Ein Ignatius von Loyola ist anders als Teresa von Avila. Mutter Teresa ist wieder anders als der hl. Franziskus oder der hl. Benedikt.

Mutter Julia hatte den Weg zu gehen, den Jesus für sie und das *Werk* ausgesucht hat. Ihre Grundhaltung wird in dem Satz deutlich: „Wir haben uns einfach den Weisungen Gottes zu fügen“.

Verfügbarkeit zeichnet Mutter Julia in besonderer Weise aus, kombiniert mit einer großen Selbstzurücknahme. Sie erkannte ihre Sendung vor allem darin, der Kirche im Hintergrund zu dienen, ihr Apostolat mitzutragen und Tiefgang zu bringen. Tiefgang gibt es nicht ohne die Bereitschaft, den Weg der Bekehrung zu gehen. Wir können sagen: Zum „Werk“ gehört Unspektakuläres. Mutter Julia meinte: Das „Werk“ hat nicht die große Bühne zu suchen.

Und doch liegt in unserer Berufung etwas tief Missionarisches. Eine Gnade, die auf die Gewissen der Menschen ausgerichtet ist, diese erreichen und orientieren will. Dahinter steht die fest Überzeugung, dass die verbindliche Lehre der Kirche ein Licht ist, das heilt und Durchblick schenkt mitten in den geistigen Wirrungen unserer Zeit.

Wer heute uneingeschränkt zum überlieferten Glauben der Kirche steht, der steht nicht auf der Seite der Mehrheit. Aber darauf sollte es ja gar nicht ankommen. Bei Jesus waren die Wahrheit und die Liebe unauflöslich miteinander verheiratet. Bei Jesus gehören Barmherzigkeit und Gerechtigkeit für immer zusammen. Diese ganzheitliche Sicht Jesu war tief in der Seele von Mutter Julia verankert.

3. Johannes der Täufer

Der Tag des Heimganges unserer Gründerin fiel auf den Gedenktag der Enthauptung Johannes des Täufers. Davon kann und darf man nicht alles ablesen. Aber ein Signal hat Gott damit gesetzt.

Johannes der Täufer wird enthauptet, weil er für die Heiligkeit der Ehe eingetreten ist. Er hatte den Mut, Herodes ins Gewissen zu reden und zu sagen: „Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zur Frau zu haben“. Wer traut sich innerhalb der Kirche heute so etwas noch zu behaupten? Johannes schaute nicht darauf, sein Leben zu retten. Er schaute auf Gott und trat für die göttliche Wahrheit ein. Nur sie macht frei. Sie kann auf die Dauer nicht unterdrückt werden. Wer heute uneingeschränkt für die Wahrheit des Glaubens eintritt – nicht nur in Fragen von Ehe und Sexualität – der wird schnell misstrauisch angeschaut, oder er muss mit Schwierigkeiten rechnen. Mutter Julia war davon überzeugt, dass eine Gemeinschaft, die im Glauben der Kirche zu leben versucht und mit Freude Kirche ist, eine Atmosphäre verbreitet, in der Gewissen heilsam berührt werden.

Wo sich die Wahrheit in einer Atmosphäre der Liebe kundtut, da wird sie leichter annehmbar. Da kann Heilung geschehen. Das „Werk“ hat von seiner DNA her etwas Heilendes an sich. Johannes Paul II. hat oft von der Notwendigkeit der Neuevangelisierung gesprochen. Das Evangelium und die Lehre der Kirche müssen die Seelen und Herzen zu heilen versuchen. Mutter Julia sprach öfters von den sogenannten „Zeichen der Zeit“. Sie meinte damit die Geistesströmungen unserer Zeit, die dem Evangelium direkt oder subtil schaden. Sie erkannte sehr tief, wie sehr viele heutige Geisteshaltungen den Seelen schaden und sie dadurch – oft unbemerkt – von Jesus weggeführt werden; manchmal getarnt mit Begriffen, die christlich klingen, aber anders gefüllt werden. Das was Mutter Julia innerlich antrieb, war ihr „unauslöschlicher Durst, Jesus zu lieben und daran mitzuwirken, dass er geliebt wird“. Aber auch die einzelne Seele war nicht ihr letztes Ziel. Denn dort, wo Seelen heil werden und gesunden und tief mit Jesus, dem Erlöser, verwurzelt sind, da wächst das Königreich Christi. Deziert formuliert Mutter Julia unsere Sendung so: „Unsere Sendung besteht darin, mit der Gnade der Berufung an der Wiederherstellung des Reiches Christi durch die allumfassende Hingabe unseres ganzen Lebens mitzuwirken“ (5. Juli 1987).

Mit dem Dank für die päpstliche Anerkennung und für das Leben von Mutter Julia und die Berufung des „Werkes“ lasst uns Gott um die Gnade bitten, dass das „Werk“ heute seine Sendung vollbringen kann, auch dann, wenn es Widerstand gibt, wie ihn Johannes der Täufer erlebt hat.

Gott ist größer. Amen.